

Familie

Miteinander leben in Kirche und Welt

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Veränderungen in den Mapuche-Familien und die Herausforderungen im 21. Jahrhundert

von Ramón Francisco Curivil Paillavil

Die Durchsetzung des *Sistema reduccional*¹, das den Mapuche-Familien seit der Besetzung der Mapuche-Territorien durch den chilenischen Staat auferlegt wurde, hat zweifellos zu großen Veränderungen im politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Umfeld geführt. In diesem Artikel werden Überlegungen zur Rolle der Familien bei der Bewahrung von zahlreichen Elementen der Mapuche-Kultur innerhalb der *Reducciones* angestellt. Dabei beziehe ich mich auf neun *Comunidades reduccionales* im Norden der Gemeinde Saavedra.² Im Blick haben sollte man hierbei, dass es sich nicht um eine traditionelle Familie, wie sie vor oder während der Kolonialzeit üblich war handelt, sondern dass es heute um ein neues Familienmodell geht. Dieses steht eher im Einklang mit der dominierenden, vermeintlich „zivilisierteren“ Gesellschaft infolge der systematischen Unterwerfung durch den chilenischen Staat mittels Schulpflicht und Christianisierung. Am Ende meines Beitrages ziehe ich Schlussfolge-

¹ A. d. Ü.: Mit diesem Begriff ist der Umstand gemeint, dass die Mapuche nach ihrer Unterwerfung durch Chile im 19. Jahrhundert große Teile ihrer ursprünglichen Siedlungsräume abgeben mussten und in Reservaten, sogenannten *Reducciones*, konzentriert wurden. Die in einem Reservat lebende Bevölkerung wird als *Comunidad reduccional* bezeichnet.

² Aus diesen neun Gemeinschaften wurden die Familien ausgewählt, weil auf Anregung der Vorsteher der Gemeinschaften im nördlichen Teil der Gemeinde Saavedra zwischen 2008 und 2010 eine Untersuchung zur lokalen Geschichte durchgeführt wurde, die im Rahmen des Programms *Orígenes* finanziert wurde. Die neun Gemeinschaften heißen: Comunidad Pehuenche Neculpan, C. Juan Huechunqueo, C. Chepe Tripainao, C. Juan Manuel Tripainao, C. Andrés Marileo, C. Huilcaman Carmona, C. Ignacio Millavil, C. Manuel Antivil und C. Juan Currin.

rungen und benenne die Herausforderungen, mit denen die Familien im 21. Jahrhundert konfrontiert sind.

Die Entstehung des Kleinbauerntums bei den Mapuche-Familien

Die Ansiedlung in *Reducciones*³ erfolgte seit der Besetzung des Mapuche-Territoriums durch den chilenischen Staat. Um diesen Prozess zu verstehen, muss man sich vor Augen führen, dass es sich für die Familien um ein traumatisches Erlebnis handelte, weil die Besetzung der Mapuche-Territorien durch den chilenischen Staat unter anderem zu einer Diaspora geführt hat – als Folge von sozialen Wanderungsbewegungen auf der Suche nach einem Rückzugsraum. Dies war zweifellos der Beginn eines Auflösungsprozesses der sozialen Strukturen, der den Familien als Zeit von Armut und Elend in Erinnerung blieb.

„Voraussetzung für die Ansiedelung von Familienverbänden war die Einrichtung der *Comisión Radicadora de Indígenas* im Jahr 1883, die aus einem Rechtsanwalt als ihrem Vorsitzenden und zwei Ingenieuren bestand. Hauptziel dieser Kommission war die Ansiedelung der Mapuche-Familien in begrenzten Gebieten, die als *Reducciones* oder Reservate bekannt waren, so dass der Rest der Gebiete für die Kolonialisierung offen stand.“⁴

Auf Grundlage des Gesetzes vom 4. Dezember 1886 nahm die *Comisión Radicadora* die Neubegrenzung der Gebiete vor, die sie als „von den Familienverbänden besetzt“ bezeichnete; die Familien mussten innerhalb eines Jahres einen Beweis für den tatsächlichen

³ Das chilenische Staatsgebiet war fast 79 Jahre lang zweigeteilt, da das Territorium der Mapuche erst 1880 in das Hoheitsgebiet integriert wurde, was als „Befriedung Araukaniens“ firmierte, wobei dies in der Praxis bedeutete, dass Familienverbände in eng begrenzten *Reducciones* angesiedelt wurden.

⁴ José Alwyn im Bericht der Kommission Verdad Histórica y Nuevo Trato Con los Pueblos Indígenas, S. 362 (A. d. Ü.: Nicht gekennzeichnetes Zitat). Vgl. auch José Bengoa, *Historia del Pueblo Mapuche*, Santiago 1995, S. 343.

und dauerhaften Besitz beibringen. Sobald die Grenzen der Gebiete neu festgesetzt worden waren, hat die Kommission dies in einem Verwaltungsakt festgehalten und den Familien einen Gnadentitel (*Título de Merced*) ausgestellt, in dem ihnen das Eigentum beglaubigt wurde. Aus der Ausstellung dieser Titel erwuchsen zahlreiche Probleme, die hauptsächlich auf das missbräuchliche Vorgehen der *Comisión Radicadora* zurückzuführen sind.

Dramatisch daran war, dass, nachdem die Mapuche zuvor über großen Grundbesitz verfügten, mit der Besetzung ihres Territoriums jetzt diejenigen, die für sich und ihre Familie Land beanspruchten, die eigentlichen „Eigentümer“ des Landes waren. Sie hatten nicht mehr einen traditionellen *logko* als Oberhaupt, sondern es handelte sich hierbei nur um Repräsentanten des Familienverbandes, die sich erst später zu Führungspersonen wandelten, den Vorstand der Familie übernahmen und einen *Título de Merced* auf ihren Namen bekamen⁵. Mit anderen Worten: Die Familien sahen sich durch die Ansiedelung in *Reducciones* mit der Herausforderung konfrontiert, einige Aspekte des traditionellen Modells der sozialen Organisation nachzubilden.

Die Liste der Familienangehörigen, die dem Antrag auf Ansiedelung (*Solicitud de Radicación*) beigefügt war, beinhaltet die Angabe, ob derjenige, der den *Título (logko)* bekommt, mehr als eine Frau hat. In der Mapuche-Kultur war das Privileg, mehrere Frauen zu haben, traditionell den *logko* (Führern) und den *vlmen* (reichen Männern) vorbehalten, wobei dieser Brauch sich aufgrund des Einflusses der westlichen christlichen Gesellschaft allmählich verliert. Die *vlmen* sind wirtschaftlich gesehen sehr wohlhabend und erlangen daher leicht eine politische Führungsposition und sozialen Einfluss in ihren Gemeinschaften.

Im Hinblick auf den Ursprung und die Herkunft (*tuwvn*) der Familienverbände, die eine *Comunidad reduccional* bildeten, das heißt den Ort, von dem sie stammten, hatten alle Familien keine oder

⁵ Im Allgemeinen wurden die *logko*, die der Besetzung ihrer Gebiete Widerstand entgegenbrachten, eliminiert oder übergangen.

auch nur eine sehr vage Erinnerung an die Herkunft ihrer Vorfahren. Im Allgemeinen konnten sie nur sagen, dass sie vom Nordufer des heutigen Flusses Imperial stammten. Diese Angabe wird durch Informationen gestützt, die ganz klar Migrationsbewegungen oder Land-suche (*kintumapun*) belegen, die mit den Ereignissen im Mapuche-Gebiet seit der Besetzung korrelieren, das heißt seit Ende des 19. beziehungsweise Anfang des 20. Jahrhunderts, als Chronisten und Missionare eine dezimierte und geschwächte Mapuche-Population vorfanden.

„Der Staat, der sich als Eigentümer aller nicht unmittelbar von den Mapuche bestellten Böden sah, teilte den Kolonisten Land zu. Aber diese gaben sich nicht mit den relativ kleinen und schroffen Arealen zufrieden, sondern vergrößerten diese eigenmächtig, indem sie unbestelltes Land der Araukanier besetzten. Bestechliche Richter, Winkeladvokaten und eine zu jener Zeit gänzlich korrupte Politik halfen ihnen bei diesen zweifelhaften Machenschaften. Nichts hielt sie zurück, wenn es darum ging, die eigenen Ziele zu verfolgen, weder Brandstiftungen und Morde noch Erpressungen; dazu kamen die Grundstücke, die sie sich durch puren Betrug aneigneten, indem sie die Unwissenheit der Eingeborenen ausnutzten, die weder lesen noch schreiben konnten.“⁶

Auf diese Weise führte die Ansiedelung der Familien in einem begrenzten Gebiet dazu, dass die Mapuche-Familien zu armen Bauern wurden, die das Land bearbeiten und von dem leben mussten, was die Erde hergab. Folglich bildete sich eine Subsistenzwirtschaft heraus.

⁶ Albert Noggler, *Cuatrocientos años de misión entre los Araucanos*, San Francisco 1983, S. 156.

Leben in *Reducciones* als Chance zur Bewahrung von Elementen der eigenen Kultur

Die Familien, die eine solche *Comunidad reduccional* bilden, haben von dieser Zeit Leid, Hunger und Elend in Erinnerung, aber auch die Chance, zahlreiche Aspekte der Mapuche-Kultur nachzubilden und so zu bewahren. Dabei muss man sich bewusst machen, dass jede Kultur grundsätzlich ein Wertesystem, ein Glaubenssystem, eine Philosophie, eine Weltsicht ist, in einem Wort ein Lebensstil, dessen Ziel es ist, in Gemeinschaft und Solidarität mit anderen Menschen und Familienmitgliedern, die die Gemeinschaft bilden, ein gutes Leben (*kvme mogen*) zu führen. Gleichzeitig wird jede Kultur erlernt und weitergegeben, wobei es in jeder Gesellschaft Personen und Institutionen gibt, die eine wichtige Rolle bei diesem Lernprozess des Lebens spielen. Zu diesen Institutionen gehört zweifellos die Familie, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit durch Vorbild oder Erziehung einen Lebensstil mit kulturellen Werten weitergegeben hat, wie Respekt (*yamuwvn*), Solidarität (*keyuwvn*), Brüderlichkeit (*peñiluwvn*), sowie Familien- und Gemeinschaftssinn.

Die Erinnerung an den Lebensstil dieser Zeit wird von den Familien gemeinhin mit *kuiñi mogen* bezeichnet. Solche Werte werden durch gemeinschaftliche Arbeit (*keyuwvn kvzau*) wie Pflügen der Erde, Aussaat, Ernte und Dreschen sowie durch kulturelle und religiöse Handlungen wie *poyeu-un*, *xaun*, *palin*, *we xipantu* (häufig auch *we tripantu*), *gijatun* etc. gefördert. Bei *poyeu-un* handelt es sich um einen sozialen dynamischen Vorgang, durch den emotionale Bindungen, sei es mit Familienmitgliedern oder Freunden, aufgebaut und gestärkt werden, wozu jedes Gemeinschaftserlebnis – insbesondere während der Feiern zum Fest *we xipantu* oder zum Beginn eines neuen Zyklus – beiträgt; dies wird durch konkrete Handlungen wie beispielsweise das Darbringen eines Geschenkes (*yewvn*) als Wertobjekt oder auch in Verbindung mit Lebensmitteln erreicht.

Wenn die Familien sich an die Gemeinschaftsarbeiten *keyuwvn kvzau o mingako* erinnern, sagen sie: „... vorher waren wir ärmer, aber stärker verbunden, wir haben uns alle gegenseitig geholfen“, so

dass die Arbeit auch immer Festtagscharakter hatte. So erinnern sie sich daran, dass sich alle, selbst die Kolonisten, bei diesem System der Gemeinschaftsarbeit beteiligten, so dass man von einer gewissen „Mapuchisierung“ der chilenischen Kleinbauern sprechen konnte, die innerhalb oder in der Nachbarschaft der Mapuche-Gemeinschaften lebten. Die Familien erinnern sich an einen gewissen Jorge Arana, einen beliebten Schmiedemeister, der alle möglichen Werkzeuge, wie Hacken, Pflüge oder Harken, herstellte und reparierte und, wenn ein *mingako* zur Weizenaussaat organisiert wurde, die Häuser seiner Nachbarn abklapperte und in Knotenschrift durch die entsprechenden Knoten in einer Kordel (*pvrón fvu*) festhielt, wenn jemand seine Einladung annahm. Diese Art, landwirtschaftliche Arbeiten zu erledigen, durchläuft derzeit eine tiefe Krise, denn die heutige Lebensweise ist durch einen der westlichen Moderne eigenen Individualismus geprägt, bei dem sich jeder nur um sich selbst kümmert und die gemeinschaftlichen Arbeiten infolge technischer Errungenschaften, wie dem Traktor und der Dreschmaschine, überflüssig werden. Die derzeitige Lebensweise macht aus der Arbeit kein Erlebnis oder Fest, sondern einen bloßen Lebensunterhalt. Die ganze Welt arbeitet, um zu leben, und niemand hilft uneigennützig.

Das System des Tauschhandels (*xafkintun*) zum Erwerb von Gütern wurde durch eine Kultur des Geldes abgelöst, mit der am Markt für Waren und Dienstleistungen teilgenommen werden konnte. Die Familienoberhäupter sahen sich gezwungen, verschiedene Möglichkeiten auszuprobieren, an Geld zu kommen, wie beispielsweise einen Wertgegenstand, wie Werkzeuge, Decken oder Silber, zu verpfänden, damit das Notwendige (*fij wecakelu*) zum Überleben gekauft werden konnte. Manchmal wurden sogar Kinder „verpachtet“, die einer Familie als Hütejungen oder Arbeitskräfte überlassen und die am Ende des Jahres je nach Vereinbarung zwischen den Familien mit einem kleinen Tier bezahlt wurden. Aus dieser Art, Geld zu verdienen, entwickelte sich schließlich das, was man als „Verkauf auf Gras“ der Weizen- oder Haferaussaat bezeichnete. Dies war eine weit verbreitete Praxis bei den Familien, um in Zeiten des Mangels (*fija*), die sich im Allgemeinen ab Juni einstellten, über die Runden zu kommen.

Die Lebensmittelknappheit endete mit dem Beginn der Ernte. Das Einsammeln der Feldfrüchte hatte traditionell einen festlichen Charakter. Den Erinnerungen zufolge versammelte sich die Gemeinschaft, bevor der Weizen barfuß gedroschen wurde; gemeinsam tanzte man und bearbeitete die Garben mit den Füßen, bis sich alle Körner gelöst hatten. Das Dreschen war gleichzeitig eine Gelegenheit zur Bildung neuer Pärchen. Selbst das Dreschen mit Pferden hat in der Erinnerung der Familien eindeutig festlichen Charakter. Desgleichen war auch die Ankunft der ersten Dresch- oder Pflanzmaschine mit Dampfmotor, die von mehr als zehn Ochsengespannen gezogen werden musste, ein familiäres Ereignis, das alle Menschen im Reservat auf die Beine brachte. Jetzt wird die Pflanzmaschine von einem Traktor gezogen, und fast alle Familien ernten ihren Weizen maschinell.

In jeder Kultur sind Feste wichtige Bestandteile des Lebens. Die Mapuche-Kultur legt sehr viel Wert auf Feste; neben den Gemeinschaftsarbeiten sind Rituale wesentlicher Bestandteil der Feierkultur. Die Rituale, bei denen die Familienverbände im Allgemeinen zusammenkommen, haben einen pädagogischen Sinn und erzieherische Wirkung, denn sie sind Anlässe, sich mit der Kultur vertraut zu machen sowie neue soziale Beziehungen durch das Prinzip der Gegenseitigkeit aufzubauen und zu stärken. Innerhalb der Gemeinschaften und zwischen den Gemeinschaften werden die wichtigsten Rituale bewahrt, wie der *palin* (einem dem Hockey ähnlichen Spiel), der *gijatun* (religiöse Zeremonie) und die Begehung des Festes *we xipantu*. Andere Rituale wurden vom Patenschaftssystem des Volkskatholizismus oder durch Gebräuche der Mehrheitskultur wie etwa Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke abgelöst.

Die Familie verliert an Einfluß

Der Ansiedlungsprozess der Familienverbände wurde von einer Politik des chilenischen Staates in Sachen Ureinwohner begleitet, mit der die Verbäuerung und die Assimilierung der Mapuche-Bevölkerung in Chile angestrebt wurde, wobei die religiösen und soziokulturellen

Akteure, das heißt die Missionare und Lehrer, in diesem staatlichen Projekt eine entscheidende Rolle spielten.

Die katholischen Missionare beispielsweise propagierten neben der Christianisierung ein in Bezug auf Sprache und Kultur homogenes Gesellschaftsmodell und drängten die Familienmitglieder, den katholischen Glauben anzunehmen, einem als „barbarisch“ angesehenen Lebensstil abzuschwören und einen vermeintlich „menschlicheren und zivilisierteren“ Lebensstil wie den westlichen, christlichen Lebensstil zu übernehmen. Der von den Missionaren ausgeübte Druck führte letztendlich nicht nur zur Aufgabe religiöser Traditionen, sondern in vielen Fällen zur vollständigen Ablehnung und zur Herabwürdigung des eigenen kulturellen Erbes. Neben physischem und psychischem Druck und Gewalt verbreiteten die Lehrer ein Bild von den Mapuche als „minderwertig und wild“, wobei sie zu verstehen gaben, dass diese Lebensform zum Aussterben verdammt sei, um einer höherwertigen Zivilisation und Kultur Platz zu machen. In den meisten Fällen ging dies mit dem Verbot einher, in den Bildungseinrichtungen *mapuzugun*, die Sprache der Mapuche, zu sprechen, wobei Ungehorsam körperlich bestraft wurde.

Die Handlungen der Missionare und Lehrer haben innerhalb der Familien offensichtlich das Gefühl ausgelöst: Wir sind zwar „chilenisiert“ und christianisiert (*awigkados*), also zivilisiert, aber „wir sind weniger Mapuche“.

Derzeit haben die beiden sozialen Institutionen Kirche und Schule die Familien, die Vorfahren (*fvcakece*) und die traditionellen Autoritäten bei der Erziehung und Ausbildung neuer Generationen und bei der Weitergabe der Kultur im Allgemeinen verdrängt; das Tragische dabei ist, dass von den Familien keine konkreten Vorschläge mehr kommen. Wenn wir danach fragen, ob in der Schule und in der Kirche die Kultur der Mapuche weitergegeben wird, antworten fast alle Befragten mit „Nein“. In einer Gemeinschaft hat ein Vertreter ausdrücklich davon gesprochen, in den Schulen würde die Kultur „entheimatet“. Die Erinnerungen der Familienmitglieder, die älter als 40 sind, an ihre Studienzeit sind eine Mischung aus Nostalgie und Ressentiments angesichts der erniedrigenden Situationen, die

sie – entweder durch die Dozenten oder die chilenischen Kommilitonen, die sie diskriminiert haben – durchlebten.

Neben den Missionaren und Lehrern hat ein ganz neues Phänomen, nämlich die Kommunikationsmittel, die seit den 1960er Jahren Einzug gehalten haben, immer stärkeren Einfluss auf die neuen Generationen gewonnen, so dass die Familie als Gemeinschaft bei der Sozialisation und der Weitergabe eines eigenen Lebensstils immer weiter an Boden verloren hat.

Bezüglich der Kommunikationsmittel habe ich persönlich in Erinnerung, dass bei der 1962 in Chile ausgetragenen Fußballweltmeisterschaft meine Eltern die Einzigen waren, die in meiner Ursprungsgemeinschaft einen Radioapparat besaßen, so dass sich die ganze Gemeinschaft während aller Spiele im Patio meines Elternhauses versammelte, was für eine spezielle Atmosphäre sorgte. Genauso waren meine Eltern die Ersten, die in den 1970er Jahren einen batteriebetriebenen Fernseher hatten; es war ein tolles Spektakel, wenn sich alle Mitglieder der Gemeinschaft bei uns versammelten, um ein Fußballspiel oder das Festival in Viña del Mar anzuschauen, oder wenn sich alle Frauen aus Anlass einer Fernsehserie trafen. Dadurch kam es zu Familienbegegnungen, es bedeutete aber auch, dass mindestens einmal wöchentlich jemand in die etwa 20 Kilometer entfernte Stadt Nueva Imperial fahren musste, um die Batterie zu laden, weil es in den ländlichen Gebieten keinen Strom gab.

Zweifellos spielen Radio und Fernsehen eine immer wichtigere Rolle bei der Weitergabe eines Lebensstils, der den Interessen des Marktes und der Globalisierung entspricht, die wir weltweit erleben; wenn wir dann auch noch den Einfluss der Missionare und Lehrer berücksichtigen, sehen wir uns mit einer Situation für die Familien und Gemeinschaften konfrontiert, die ernste Herausforderungen hinsichtlich der Bewahrung eines Lebensstils aufwirft, der einen Gegenentwurf zum westlichen, neoliberalen, christlichen und individualistischen Modell darstellt.

Schlussfolgerungen und Herausforderungen

In meinen Ausführungen habe ich dargelegt, wie infolge der Besetzung des Mapuche-Territoriums durch den chilenischen Staat die Familien auf eng begrenzten Gebieten, den sogenannten *Reducciones*, angesiedelt wurden, in denen sich alle Familien oder als Gemeinschaft zusammenlebende Familienverbände gezwungen sahen, ihren Lebensstil zu ändern, so dass sie zu chilenisierten Kleinbauern wurden.

Jedoch haben es die Familien trotz dieser Situation geschafft, den *kvme mogen*, das heißt ihren eigenen Lebensstil mit einem starken Sinn für Gemeinschaft und Solidarität, anzupassen und zu bewahren. Dies war trotz des Druckes von Seiten der Missionare und Lehrer möglich, die nicht nur darauf drängten, den eigenen Lebensstil aufzugeben, sondern auch ein neues Familienmodell durchsetzen wollten. Daneben hat ein ganz neues Phänomen, nämlich die Kommunikationsmittel, die seit den 1960er Jahren Einzug gehalten haben, immer stärkeren Einfluss auf die Familien und die jüngeren Generationen gewonnen, so dass die Familie als Gemeinschaft bei der Sozialisation und der Weitergabe eines eigenen Lebensstils immer weiter an Boden verloren hat.

Bedenkt man, dass die neuen Generationen während ihrer schulischen Laufbahn einen Großteil ihrer Zeit in den Schulen verbringen und gleichzeitig ständig von den Kommunikationsmitteln mit neuen Ideen und Werten einer konsumorientierten und individualistischen Kultur bombardiert werden, ist es eine der größten Herausforderungen für die Familien, ihre Autorität im privaten Bereich wiederzuerlangen und zu stärken, so dass sie ihren Erziehungsauftrag verantwortungsvoll wahrnehmen und ihrer Rolle als Vermittler von Werten und einem Lebensstil in Einklang mit der Natur gerecht werden können.

Im Bildungssystem in Araukanien wird praktisch an allen ländlichen Schulen *mapuzugun* gelehrt und an manchen Jahrestagen organisieren die Bildungseinrichtungen Aktivitäten mit kulturellem Charakter, die aber leicht ins Folkloristische abdriften. Ebenso gibt es Bildungseinrichtungen, die mit Erlaubnis des Bildungsministeriums

(*Ministerio de educación*, Mineduc) eigene pädagogische Projekte mit einem eigenen Lehrplan⁷ durchführen. In diesem Zusammenhang ist es ein ernstes Problem, dass die Familien nicht vollständig einbezogen werden, so dass eine zweite Herausforderung darin besteht, dass sie eine aktivere Rolle dabei spielen müssen, das *mapuzugun* zu benutzen und an die jüngeren Generationen weiterzugeben.

Bei den Kommunikationsmitteln gibt es interkulturelle und bilinguale Radioprogramme sowohl in der Hauptstadtregion (*Región Metropolitana de Santiago*)⁸ wie auch in Araukanien und dem Mapuche-Territorium. Daneben gibt es Erfahrungen mit audiovisuellen Angeboten, wie beispielsweise einem wöchentlichen 30-minütigen Fernsehprogramm⁹ im kommunalen TV-Kanal von Saavedra. Meiner Meinung nach können alle diese Initiativen dazu beitragen, einen Lebensstil mit den Werten zu bewahren und zu fördern, wofür sich die Mapuche-Familien in einer nicht allzu fernen Vergangenheit so sehr eingesetzt haben.

Traditionell hat die Frau in den Mapuche-Familien eine größere Verantwortung bei der Erziehung neuer Generationen, weil sie einen Großteil ihrer Zeit im Haushalt verbringt; auch ist es ermutigend, dass Organisationen im Mapuche-Gebiet mehrheitlich von Frauen geleitet werden.¹⁰

⁷ Dies ist jedoch ein zweischneidiges Schwert. Dabei handelt es sich um eine Initiative der Regierung, mit der einerseits die Politik der Assimilierung und koloniale Integration vorangetrieben wird, mit der andererseits aber einer Sprache wieder Beachtung zuteilwird, die sich klar im Niedergang befindet.

⁸ Von 1993 bis 2004 hat eine Gruppe von Mapuche-Fachleuten eine interkulturelle und zweisprachige Radiosendung in Santiago gestaltet, die von der SVD (Gesellschaft des Göttlichen Wortes) gefördert und finanziert wurde. Die Sendung mit dem Namen „Wixage anai“ gibt es immer noch, für sie sind inzwischen andere in Santiago lebende Mapuche-Fachleute verantwortlich.

⁹ Besagtes Fernsehprogramm nennt sich „Lafken tañi zugu“ (Die Stimme des Meeres) und wird von der interreligiösen und interkongregationalen Organisation Justicia y paz (JUPIC – Araukanien) unterstützt und in Chile, insbesondere in der Region Araukanien, von der SVD gefördert.

¹⁰ Obwohl es positiv ist, dass die Organisationen mehrheitlich von Frauen

Schließlich ist es in meinen Augen noch wichtig, zu erwähnen, dass innerhalb der Familien und Mapuche-Gemeinschaften eine neue Generation von jungen *machi* (Schamanen) herangewachsen ist, wobei dies mehrheitlich auch Frauen sind, so dass auf der einen Seite die Bewahrung von kulturellen und religiösen Traditionen gewährleistet ist, auf der anderen Seite aber auch der Großteil der Mapuche-Familien mit einbezogen wird, unabhängig davon, dass viele Familien nicht nur aus rein religiösen Gründen teilnehmen.

geleitet werden, muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Entstehung dieser Organisationen auf dem Rücken der traditionellen Träger ausgetragen wird und im Allgemeinen auf Initiative von Regierungsinstitutionen zurückgeht.